Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 54 (1960)
Heft: 22

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Advent in der Taubstummenschule

Jetzt ist Advent. Bald ist es Weihnacht. Wir wollen uns auf die Weihnacht vorbereiten. Wir wollen alles bereit machen. Wir möchten eine schöne Weihnacht haben. Die Schüler schmücken das Schulzimmer. Sie hängen viele Tannenzweige auf. Sie machen aus farbigem Papier Sterne und Engel. An das Fenster malen sie mit Wasserfarbe einen schönen Christbaum. Das Schulzimmer ist jetzt schön. Wir sehen sofort: «Bald ist es Weihnacht.»
Die Schüler müssen auch lernen für die Weihnacht. Die Kleinen lernen:

der Christbaum	die Krippe
die Kugel	Maria
die Kerzen	Josef

Die größeren Schüler lernen ein Gedicht:

«Die schönste Zeit,
die liebste Zeit,
sagt's allen Leuten
weit und breit,
damit sich alles freuen mag:
Das ist der liebe Weihnachtstag!»

Die Schüler der Oberklasse lernen ein Krippenspiel. Sie spielen von Maria und Josef. Sie spielen auch von den Hirten und von den Weisen aus dem Morgenland. Vielleicht spielen sie auch von dem mächtigen König Herodes.
Alle Schüler lernen gerne. Sie wollen den andern Leuten eine Freude machen.
Viele Kinder machen auch ein kleines Geschenk für die Eltern und die Geschwister. Sie malen eine Schachtel schön farbig an. Sie machen einen Kalender für den Vater. Vielleicht machen sie eine Nähschachtel für die Mutter.
Viele Frauen und viele Männer haben jetzt auch alle Abende etwas zu arbeiten. Sie möchten ihren Lieben auch ein Geschenk machen. Nicht alle Leute machen Weihnachtsarbeiten. Einige denken: «Ich will nicht zu viel arbeiten vor der Weihnacht. Ich will nicht nervös werden. Wenn ich müde bin, habe ich oft eine schlechte Laune. Dann bin ich mit meinen Mitmenschen ungeduldig. Ich möchte aber in der Adventszeit meine Mitmenschen ganz besonders lieb haben. Ich möchte auch in der Bibel lesen. Ich möchte vor der Weihnacht die Weihnachtsgeschichte noch einmal lesen.

Sp.

Wir gratulieren

Erich Blatter, Möbelschreiner, Münchenstein BL,
Willi Leimer, Buchbinder, Siviriez FR,
Max Niedermann, Gürtler, Zürich,
Sonja Schlumberger, Damenschneiderin, Bern,
Elisabeth Sutter, D'schneiderin, Jegenstorf BE,
Elisabeth Wigger, Stickerin, Wiggen,
Emil Ziegler, Buchbinder, Zürich,

haben diesen Herbst ihre Lehrabschlußprüfung mit Erfolg bestanden. Die Prüfungsaufgaben waren nicht leicht. Doch haben sie sie alle gut gelöst. Ganz besonders sind die sehr guten Noten von Elisabeth Sutter (1,1) und Emil Ziegler (1,2) zu erwähnen. Nur ganz wenige Hörende erreichen einen so guten Durchschnitt.
Allen Abschlußprüflingen wünschen wir für ihr Berufsleben alles Gute.

Unsere Toten

Die evangelisch-reformierte Gehörlosengemeinde Zürich mußte im November von zwei lieben Gemeindegliedern Abschied nehmen.

Luise Helle, 1894—1960

Sie war die Tochter eines holländischen Bildhauers in Zürich. Sie verlor mit 7 Jahren das Gehör durch Hirnhautentzündung. Fromme Lehrer legten in der Taubstummenanstalt Zürich, die sie von 1903 bis 1910 besuchte, den Grund zu einem lebenslangen lebendigen Glauben an Christus. Nach einer Lehre als Weißnäherin und einem einjährigen Aufenthalt in Holland arbeitete sie während 23 Jahren als Lingère (Wäschebesorgerin) im Rotkreuz-Spital. Nach dem Tode ihrer Mutter und Schwester verbrachte sie ihren Lebensabend im Hirzelheim in Regensberg.
Eine große Anzahl Gehörloser gab ihr am 16. November das letzte Geleite im Friedhof Manegg. Pfarrer Kolb stellte seine Abdankungsrede unter das Wort: «Selig sind, die in dem Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.» Off. Joh. 14/13.

Marta Neuweiler-Knecht geb. Burkhard, 1888—1960

Sie war die Tochter eines städtischen Feuerschauers und wuchs ebenfalls in Zürich auf. Mit drei Jahren ertaubt, besuchte sie von 1897 bis 1905 die Taubstummenanstalt Zürich. Anschließend machte sie ebenfalls eine Lehre als Weißnäherin. 1912 verheiratete sie sich mit dem gehörlosen Schneider Fridolin Knecht, bekannt als begabter Schattenspieler. Das durch allerlei gesundheitliche Störungen heimgesuchte Ehepaar lebte zuerst in Dürnten, später in Zürich; 1913 erblickte ein hörender Sohn, Karl, zur großen Freude der Eltern das Licht dieser Welt.
Nach dem Tode ihres ersten Gatten, 1928, lebte Marta Knecht im Witwenstand, den sie nur schwer ertragen konnte. 1954 schloß sie eine zweite, sehr glückliche Ehe mit dem leicht schwerhörigen Karl Neuweiler. Nach kurzer schwerer Krankheit verschied sie im Spital Männedorf.

Die Totenfeier im Krematorium Zürich am 29. November lag leider zeitlich ungünstig. Trotzdem das Pfarramt auch zu dieser Bestattung mit einer Karte aufgeboten hatte, konnten nur wenige Gemeindeglieder an der Abdankung teilnehmen. Pfarrer Kolb sprach über den 43. Psalm und stellte seine Totenrede unter das Wort des Kirchenvaters Augustin: «Unser Herz ist unruhig bis daß es ruht in Gott.»

Die Gehörlosengemeinde Zürich wird den beiden frohmütigen Gemeindegliedern und fleißigen Gottesdienstbesucherinnen ein gutes Andenken bewahren. (K)

Invalidenversicherung und Hörapparate

Seitdem die Invalidenversicherung eingeführt wurde, werden auch mehr Hörapparate gekauft. Viele gehörgeschädigte Leute denken jetzt: «Ich kaufe auch ein Hörgerät. Die Invalidenversicherung muß ja bezahlen!» Manche lassen sich auch von Vertretern, die mit Hörapparaten herumreisen, zu einem Kauf überreden. Sie rechnen fest damit, daß die Invalidenversicherung die Rechnung dann schon bezahlen wird. Das ist falsch. Die Invalidenversicherung bezahlt nur Apparate, die durch sie vermittelt werden.
Was muß man also tun? Wer ein Hörgerät wünscht, muß sich bei der Invalidenversicherungskommission seines Wohnkantons anmelden. Von dort bekommt er ein Aufgebot zu einer Untersuchung auf der Hörmittelzentrale. Die Hörmittelzentrale arbeitet mit der Invalidenversicherung eng zusammen. Wenn sie einen Apparat empfiehlt und er dem Gehörgeschädigten bei seiner Arbeit spürbar helfen kann, wird die Invalidenversicherung die Kosten übernehmen. Bei einer Hörbrille bezahlt sie den Betrag, der für einen Hörapparat ausgelegt würde.

Wer für seine Freizeit einen Hörapparat wünscht (z. B. zum Radiohören, zum Plau-

dern oder zum Predigt- und Vortraghören), muß den Apparat selber bezahlen. Das ist ein wenig hart. Aber die Schweizerische Invalidenversicherung hat es sich eben zur ersten Aufgabe gemacht, viel Geld bereitzustellen für die berufliche und wirtschaftliche Eingliederung. Sie möchte möglichst jeden Behinderten arbeits- und verdienstfähig machen. Wenn nun einer recht verdient, sollte er sich selber eine Hörhilfe leisten können, wenn sie ihm sein Leben leichter und angenehmer gestalten hilft.
Leider ist das vorläufig noch so. Aber wir dürfen doch hoffen, daß die IV später einmal auch Hörhilfen bezahlt, die dem Gehörgeschädigten im geistig-seelischen Bereich zu einem Auftrieb verhelfen.
(Wer einen Hörapparat möchte, ihn aber nicht selber bezahlen will oder kann, wende sich an die Fürsorgerin seiner Beratungsstelle. Sie hilft ihm mit seinem Gesuch zurecht.)

Hilf Deinem Schicksalskameraden!

An der 16. Kirchenhelfer-Tagung des Reformierten Pfarramtes des Kantons Zürich war von der Aufgabe der Kirchenhelfer die Rede. Eine segensreiche Einrichtung! Aber man denkt beim Lesen des Berichtes, daß es sich da zum großen Teil um ganz allgemeine Bruderpflichten handelt. Mit andern Worten: Man braucht nicht gerade Kirchenhelfer zu sein, um zu helfen.
Die Kirchenhelfer führen z. B. Absenzenkontrollen: Wenn ein Gehörloser zwei- bis dreimal nicht zum Gottesdienst erscheint, so geht der Kirchenhelfer zu ihm und fragt, was los sei. Auch die Gehörlosenvereine führen solche Absenzenkontrollen. Nun denn: Wenn ein Gehörloser mehrere Male an den Versammlungen fehlt, so gehe ein Kamerad hin und sehe zu, was los ist. Ist er krank? Dann tut ihm ein kurzer Besuch gut. Ist er verärgert, dann kann ihm vielleicht eine Aussprache helfen.
Wissen die Kirchenhelfer um einen Kranken im Spital, so sorgen sie dafür, daß er besucht wird von solchen, die dem Kranken am nächsten stehen, wenn die Kirchenhelfer nicht selber hingehen. Das kannst auch Du tun, ohne daß Du Kirchenhelfer bist. Namentlich an Festtagen (Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Pfingsten, Neujahr) fühlen sich Kranke einsam. Besonders die Taubstummen. Nimm Blumen mit, Blumen machen immer Freude. Auch Biscuits, Schokolade, Früchte — wenn der Kranke sie verträgt (Krankenschwester fragen!). Kalender machen auch Freude. Man rede nicht von Aufregendem, man bleibe nicht zu lange, man schwatze nicht über andere, man gehe, wenn man sieht, daß der Kranke müde wird.

Ein sehr hübsches Beispiel, wie ein Kirchenhelfer auf feine Art helfen konnte: Er fand an einem kalten Wintertag am Bahnhof einen Gehörlosen ohne Mantel, meldete es dem Pfarrer, und der Kamerad bekam einen Mantel. Auch zu sowas brauchst Du kein Kirchenhelfer zu sein. Triffst Du einen Kameraden in Not (ohne Wintermantel, unsonntägliche Kleider, sichtlich Krank, verlotterte Zähne, durchgelaufene Schuhsohlen, obdachlos, betrunken, Unfrieden daheim, böser Arbeitgeber, keine Freizeit), so melde es der Fürsorgerin. Sie wird sich auf verschwiegene, feine Art des Notleidenden annehmen und ihm nach Möglichkeit helfen. Nur denke daran: Bei alledem braucht es Takt. Man soll sich als Helfer nicht aufdrängen.

Schließlich kannst Du aber auch nur durch Dein Beispiel Helfer sein: Einfache, saubere Lebenshaltung, geordnetes Familienleben, Erfüllung der Pflichten als Staatsbürger, geistige Interessen, Bekenntnis zu Gott. Das gute Beispiel wirkt oft mehr als Belehrung.

Glaube nicht, Deine Lebensweise sei Deine Privatsache! Dein Beispiel wirkt auf andere im Guten oder Bösen. Gf.

Madagaskar

Die Heiden sagen von den Taubstummen: «Diese stummen Wesen sind keine Menschen — die sind Tiere!» Die Taubstummen sind die Verzweiflung ihrer Eltern. Das taubstumme Kind ist ja der Rache der teuflischen Geister ausgesetzt. Oft wagen die unglücklichen Eltern nicht, die taubstummen Kinder zu behalten. Es wurden viele solche Kinder heimlich getötet. Oder man opferte Vieh, um die rachegierigen Geister zu besänftigen. Viele Kinder haben nach den operativen Eingriffen des Zauberdoktors eiternde Narben am Körper. Für die meisten wird aber nichts getan. Taubstummheit ist ihr Geschick im Leben. Wer kann das ändern? Einige von ihnen werden von ihren mehr oder weniger vermögenden Eltern von Arzt zu Arzt gebracht — vergeblich!

Ein christlicher Vater oder eine christliche Mutter beten für das taube Kind. Sie flehen zu Gott, daß das Kind gesund werde, daß es wie andere werde. Sie hoffen auf ein Wunder, jedoch — das bleibt aus.

So kann man fragen: Hat Gott sie vergessen? Nein! Die Antwort auf die vielen Gebete war eine Schule.

Als wir 1951 die erste Schule, die Schule für Taubstumme und Blinde in Loharamo erhielten, kamen da die Eltern mit ihren Kindern herbeigeströmt? Nein, sie kamen anfangs bloß einzeln.

Einige der Kinder kamen vom ersten Augenblick an offen und vertrauensvoll. Andere furchtsam vor dem Unbekannten und Fremden.

Sie alle hatten einen grenzenlosen Bedarf zu lernen, und ihre schlummernden Anlagen in Gebrauch zu nehmen. Was sollten sie denn lernen, diese taubstummen Kinder? Nun, sprechen lernen sollten sie!

Viele der Eingeborenen wollten nicht glauben, daß das möglich sei. Sie mußten es zuerst sehen, um es zu glauben.

Nun — die Schule begann, die Kinder lernten lautieren, bildeten Wörtlein, lernten ablesen. Und es sprach sich im Lande herum: Die Taubstummen können sprechen lernen!

Nun strömten die Eltern mit ihren taubstummen Kindern herbei. In kurzer Zeit erlebten wir, daß die Schule voll, ja überfüllt wurde. Es half alles nichts: Wir mußten viele taubstumme Kinder zurückweisen, denn wir hatten keinen Platz für mehr Kinder.

Ich erinnere mich besonders einer Mutter, die sehr dringend bat. Sie kam immer wieder. Sie flehte uns an, ihren Sohn doch aufzunehmen. Sie gebrauchte dabei einen sehr starken Ausdruck für Flehen: «Milela ny faladianas masina ahs tompoko» (Ich lecke deine heiligen Fußsohlen). Um so schlimmer, es gab keine Möglichkeit, den Jungen aufzunehmen.

Da erlebten wir das Wunder, daß wir eine neue und noch größere Schule bekamen. Der Staat bewilligte das Geld, aber die Schule gehörte der Mission.

Es war ein großer Tag für uns alle, als wir die neue Schule in Besitz nehmen durften. All das Neue wurde von den Zöglingen genau besichtigt. Keine Einzelheit entging ihren wachen Augen. Als wir nach einiger Zeit einige Zöglinge fragten, was sie in der neuen Schule für das Beste hielten, bekamen wir verschiedene Antworten. Einer hielt das elektrische Licht für das Beste. Denke, einen Schalter nur umzudrehen, und sofort wird es hell! Früher hatten wir schlechte Petroleumlampen. Nein, die Wasserleitung sei das Allerbeste, meinte ein anderer. Den Wasserleitungshahn bloß aufdrehen, und das Wasser strömt. Früher hatten sie Wasser von weit draußen aus einem kleinen Loch von Brunnen holen müssen. Einem Dritten war der Zementboden der Küche das Beste, denn da können die Ratten nicht hinein und Lebensmittel stehlen. Das hatte früher der erdige Fußboden nicht verhindern können. — Maksine, einer der großen Jungen, gab die beste Antwort: «Ich freue mich, daß die neue Schule so groß ist, daß sie auch all die

andern tauben Kinder aufnehmen kann.» Er dachte dabei an die taubstummen Kinder, die nicht hatten aufgenommen werden können und enttäuscht hatten heimgehen müssen.
Im Frühjahr wurde Maksine mit acht gehörlosen Kameraden eingesegnet. In einem Brief schrieb er: «Missionspfarrer Borgenvik (Norweger, Gründer dieser Schule O. M.), legte uns am Einsegnungstag viele Fragen vor. Wir beantworteten sie alle. Nachher sangen wir. Nun, die tauben Kinder können ja nicht singen, aber sie lesen das Lied. Ich weiß nicht, welches Lied es war. Vielleicht war es das Lied, welches die Gehörlosen so oft lesen: «Tia zaza ny jegosiany» (Jesus liebt die Kinder. Er kam vom Himmel, um sie in seine Arme zu nehmen). So haben diese Kinder auch gemerkt, daß sie in liebevolle Vaterarme geschlossen sind.
Jetzt haben wir 75 Zöglinge. Diese Zahl ist aber bloß wie ein Tropfen im Meer. Die Listen jener taubstummen Kinder, die immer noch auf Aufnahme in die Schule warten, werden immer länger.

(Aus der schwedischen GZ «Dövas Kyrkoblad»)
Oskar Matthes

Wahre Geschichte

Hetzkèle kam eines Tages in ein israelisches Dorf. Niemand wußte, woher er gekommen war. Hetzkèle war ein großer stämmiger Bursche mit starken Gliedern gleich einem Elefanten. Alles an ihm war groß, auch die Ohren. Nur daß dem Hetzkèle die Ohren nichts nützten, denn er war taubstumm.
Als Hetzkèle ankam, war gerade Markt. Die Leute gingen umher mit schweren Marktkörben oder andern Lasten. Hetzkèle stellte sich vor sie und gebärdete ihnen, er wolle die schwere Last tragen. Das ging so einige Tage und Hetzkèle, der Taubstumme, gehörte als ständiger Lastträger zum Dorfe.
Hie und da machten sich die Leute einen Spaß mit Hetzkèle. Sie zeigten auf die schönen Mädchen des Dorfes und fragten ihn: «Hetzkèle — warum heiratest du nicht?»
Hetzkèle antwortete mit einem unbefangenen Lächeln: Er möchte schon heiraten, aber dann müßte das Mädchen auch wollen. Er deutete dabei auf ein buckliges Mädchen. Das half bei einem Früchte- und Gemüsestand. Rahel hieß es. Sein schwarzes Haar glitzerte in der Sonne.
«Was — du willst eine Bucklige heiraten?», sagte jemand.
Hetzkèle verstand die Frage und er antwortete mit seinen flinken Händen:
«Oh — ich liebe nur das, was ich bekommen kann. Ein schöneres Mädchen als die bucklige Rahel heiratet doch keinen Taubstummen!»

*

Eines Nachts, das ganze Dorf schläft, gellt der schaurige Ruf «Füürio!» durch die Gassen. «Rolniks Bauernhaus brennt!»
Wenige Minuten nachher ist das ganze Dorf, alt und jung, vor dem brennenden Haus. Blutrot schlagen die Flammen in den Nachthimmel. Eine Frauenstimme schreit: «Schaut, schaut — dort die Kinder im brennenden Haus!»

„Ich protestiere scharf . . ."

schreibt R. St. in M., «daß der ‚GZ' vom 30. November kein Einzahlungsschein beigelegt wurde, da verlangt wird, das Abonnement zu zahlen bis zum 6. Dezember. Wo ist da die Ordnung?»

Lieber R., die Zahlungsaufforderung hatte einen kleinen Textfehler «die Abonnementsnachnahmen **für 1960**». Da staunst Du, daß das noch möglich ist. Genau 122 Leser werden nun einen roten Kopf bekommen. Sie wollen ein ganzes Jahr lesen ohne zu zahlen, lassen sich drei- und viermal mahnen. Ist das richtig? Würden diese wohl auch ein ganzes Jahr arbeiten ohne Lohn? Der Setzer, der Drucker, der Papierfabrikant, alle wollen auch leben und für ihre Arbeit den Lohn bekommen.

Die 122 Nachnahmen sind nun verschickt. Der Verwalter hofft sehr, daß sie auch pünktlich eingelöst werden.
E. Wenger

Wirklich, dort am Fenster erscheinen die Gesichter zweier Kinder, zu Tode geängstigt, von den Flammen gefangen. Eine fürchterliche Angst ballt die Zuschauer zusammen. Hilf Himmel!

Da — der große Hetzkèle, der Taubstumme! Mit ausgebreiteten Armen, die Kinder zu umfangen, stürzt er sich in das Höllenfeuer. Eine bange Minute! Er kommt zurück, die beiden Kinder an sich gedrückt, geborgen vor der Feuersglut mit seinem mächtigen Körper — ähnlich einem Tier, das seine Jungen beschützt. Er übergibt sie einer Frau.

Hetzkèle brennt wie eine Fackel. Er stürzt sich in das Gebüsch, rollt sich darin, die Flammen zu löschen. Die Leute wollen ihm helfen, ihn retten. Zu spät. Eine brandgeschwärzte Wand stürzt ein und erschlägt ihn.

Die junge bucklige Rahel beugt sich über ihn und faltet die Hände.

(Frei nach einem Auszug aus der israelischen Gehörlosenzeitung «Demana», erschienen im «Le Messager».)

Der Schweizerische Gehörlosenbund

Redaktion:
Fritz Balmer
Thörishaus

Konfessionelles Tauwetter?

Wir gehen Weihnachten entgegen. Bald werden wieder die Lichter brennen. Freude und Friede will uns das Weihnachtsfest verkünden. Doch eine ganz ungetrübte Freude wird es nicht immer sein, denn der «Friede auf Erden» scheint in weite Fernen gerückt. Wenn wir einen Blick auf die Weltlage werfen, wird man nur erschrekken können. Selbst sattelfeste Christen werden Mühe haben, Kleinmut und Zweifel an der Weihnachtsverheißung zu überwinden.

Neben den trüben Aussichten ist aber doch etwas sehr Erfreuliches in Erscheinung getreten. Christen verschiedener Konfessionen erkennen die Gefahr, die der gesamten Christenheit droht und suchen sich wieder zu verstehen. Die Sehnsucht nach Einheit und Gemeinschaft macht sich stärker bemerkbar. Allerdings wird noch ein weiter Weg zurückzulegen sein, bis es so weit ist, doch ist ein vielversprechender Anfang gemacht worden. Viele einfache Christen können nicht verstehen, warum die christliche Kirche in so viele Gruppen gespalten und getrennt ist, wo doch nur ein Hirte und eine Herde sein sollte. Wenn die Kirchen der Welt den Frieden verkünden, ist es auch naheliegend, daß sie ihn zuerst unter sich verwirklichen. Die Schwierigkeiten sind gewiß sehr groß, aber man darf nun auch Hoffnung haben, daß der Weg zur Einheit weiter beschritten wird. Uneinigkeit hat der Christenheit schon genug geschadet. Darum ist es sehr erfreulich, wenn sowohl bei Katholiken wie bei Protestanten vermehrt Stimmen zu vernehmen sind, die das Gemeinsame, das Einigende und nicht das Trennende in den Vordergrund rücken. Möge dieses Tauwetter nicht nur vorübergehend sein, sondern anhalten.

Fr. B.

Zum 60. Geburtstag

Der langjährige Kassier des SGB, J. L. Hehlen, feierte am 28. November seinen 60. Geburtstag. Seit Gründung des SGB im Jahre 1946 hat er sein Amt zur Zufriedenheit aller versehen. Sorgen und Enttäuschungen, die dieses Amt mit sich bringt, haben ihn nicht zu beugen vermocht. Seine Pflichten hat er stets treu und zuverlässig erfüllt. Dafür wollen wir ihm herzlich danken. Unsere besten Wünsche begleiten ihn in das siebente Jahrzehnt seines Lebens.

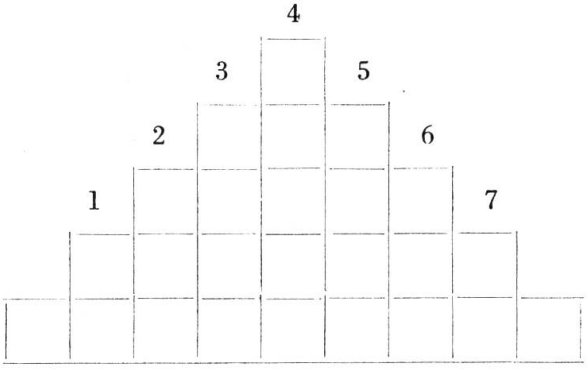
Der Vorstand SGB

Unsere Rätsel-Ecke

Alle Lösungen sind einzusenden an Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191, Bern

Pyramiden-Ausfüllrätsel

Von Rainer Künsch



Die senkrechten Zeilen: 1. Autokennzeichen eines großen Kantons; 2. Farbe; 3. biblischer Mädchennahme; 4. Baumfrucht; 5. Reittier Marias (verkehrt); 6. nicht gekocht, gebraten, gebacken, sondern noch . . . 7. Autokennzeichen eines Jurakantons. Die unterste waagrechte Zeile nennt den Geburtsort Jesu.

Telegramm-Rätsel

B. G.-S.

1. . . . . - - - - -

2. - - . . .

3. . . . - . - - -

4. - - - . . . .

5. . - . - - -

6. . - - . -

7. - - . . - -

1. Ortschaft in der Nähe Berns. 2. Mädchenname. 3. Höher als Klugheit. 4. Südkanton. 5. braucht man zum Nähen. 6. anderes Wort für eilen. 7. Ortschaft im Thurgau.

Die Buchstaben, die auf die Punkte kommen, ergeben den herzlichen Wunsch der Rätseltante an Euch alle.

Rätsellösungen bis 15. Januar 1961 an Frau B. Gfeller-Soom, Laubeggstraße 191. Bern.

Rätsellösung Nr. 19 (Magisches Quadrat)

1	H	A	S	E
2	A	M	E	N
3	S	E	K	T
4	E	N	T	E
	1	2	3	4

Diesmal sind viel mehr falsche Lösungen gekommen als richtige. Warum? Weil viele von Euch noch immer nicht begriffen haben, daß beim Magischen Quadrat die senkrechten 1, 2, 3, 4 ganz genau die gleichen Wörter sind wie die waagrechten 1, 2, 3, 4. Zugegeben: Das Rätsel hatte eine Schwierigkeit: Schaumwein = Sekt ist Euch unbekannt. Denn eine einzige Flasche davon kostet bis zu 40 Franken! Zudem sagt man in der Schweiz nicht Sekt, sondern «Champagner».

Richtige Lösungen: Alb. Aeschbacher, Ulmizberg; Werner Brauchli, Münsterlingen; Ruth Fehlmann, Bern; Robert Frei, Bülach; Elly Frey, Arbon; K. Fricker, Basel; Gerold Fuchs, Turbenthal; Joh. Fürst, Basel; Fr. Grünig, Burgistein; Rud. Schürch, Zürich; Hans Wiesendanger, Menziken; René Wirth, Winterthur; Anna Witschi, Jegenstorf..

Frau B. Gfeller-Soom, Eure Rätseltante, läßt allen fleißigen Lösern danken und wünscht allen, auch den weniger fleißigen, ein gesegnetes neues Jahr.

Red.

Irgendwo in Italien

Ein Ausläufer kommt zu spät ins Geschäft. Der Chef schaut ihn böse an. Der Ausläufer aber strahlt über das ganze Gesicht. Sorglos lächelnd sagt er freimütig: «Oh, Aprile, dolce dormire!» Auf Deutsche etwa: «Oh — es ist Frühling. Ich habe herrlich geschlafen!»